

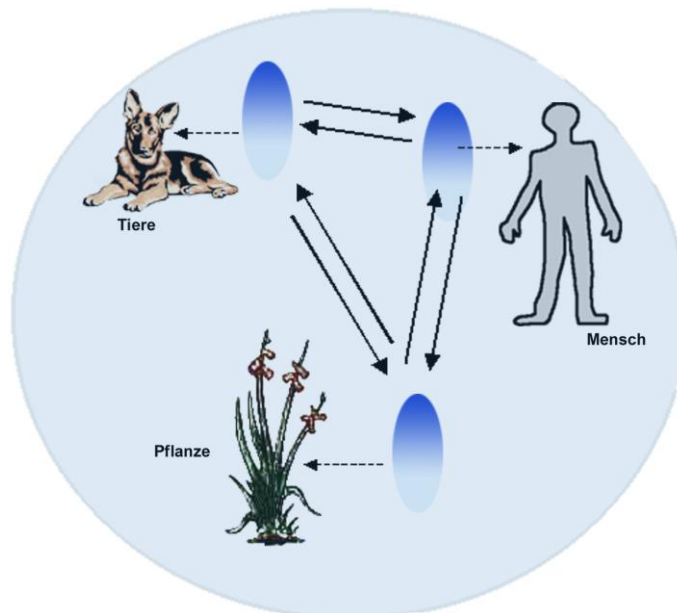
## **Verknüpfungen mit artfremden Lebens-Codes**

Über die immanenten entwicklungsgeschichtlich „alten“ L-C-Elementen vermag der Mensch prinzipiell mit den weniger komplexen Organismen in Kontakt zu treten, da der Lebens-Code des Menschen bestimmte Abschnitte mit L-C-Elementen beispielsweise von Tieren oder Pflanzen teilt. Sie kennen sich aufgrund gemeinsamer Entwicklungen im Laufe der Evolution. In der Computersprache nennt man die funktionale Einbeziehung älterer Versionen in das aktuelle System Abwärtskompatibilität. Das morphische Feld mit dem höher entwickelten Lebens-Code impliziert die „einfacheren“ Lebens-Codes von Pflanzen, Tieren und selbst unbelebten Gegenständen wie Steine, Ringe oder andere persönliche Gegenstände. Ein weiterer Grund für den Verlust der spirituellen Kommunikation des Menschen neben zunehmender Verstandesfixierung und zunehmender Dominanz verbaler Kommunikation könnte auf vergleichsweise stark angewachsene artspezifische Anreicherungen im Lebens-Code zurück zu führen sein, die sich schleichend in den vergangenen Jahrtausenden herausbildeten und den Menschen fortan hindert, mit der Natur in einen adäquaten Kontakt zu treten. Die Entfremdung der Natur ist auch deswegen für den Menschen gefährlich, weil Alarmzeichen falsch interpretiert oder gar nicht wahrgenommen werden.

Die vielfältigen morphischen Felder der Natur in deren aktiven Einfluss wir uns permanent bewegen, spüren wir nicht mehr. Erst massive Störungen im Naturkreislauf mit ernsthaften Konsequenzen auch auf unsere Lebenswelt vermag uns wachzurütteln. Fraglich ist allerdings, ob manche fatale von Menschen verursachte Verände-

rungsprozesse in der Natur mit schnellen Maßnahmen gestoppt oder gar rückgängig gemacht werden können. Hoffnung dagegen gibt die Gewissheit, dass jeder Mensch das Potenzial in sich trägt, der Entfremdung durch Bewusstmachung Einhalt zu gebieten und irgendwann die verkümmerte Kommunikation wieder zu aktivieren. Bewusst können wir die Kompatibilität der morphischen Felder nutzen, um die Natur über die spirituelle Kommunikation wieder besser verstehen zu lernen, wie das einst der Fall gewesen sein mag.

Die Tier-Mensch-Kommunikation funktioniert in dem Sinne, dass eine Verbindung zwischen Tier und dem „tierischen“ L-C-Abschnitt im morphischen Feld des Menschen existiert, aber vom Menschen weder sinnlich noch spirituell wahrgenommen wird. Bei der Mensch-Tier-Kommunikation haben wir die umgekehrte Situation, dass der Mensch durch Absicht und Konzentration die Verbindung herstellt und beispielsweise der Hund die Kommunikationssignale aufnimmt und versteht. Das ist gewöhnlich dann der Fall, wenn eine längerfristige, liebevolle Beziehung vorausging, bei der entsprechende L-C-Elemente des Haustiers und des Menschen verändert wurden. Der Hund liest die Gedanken von Herrchen, Herrchen ist dazu umgekehrt nicht fähig, aber er ahnt etwas, mehr als dass er es wirklich spürt oder versteht, er nimmt ganz tief im Innern etwas auf, ohne dass er sagen könnte, durch was diese Empfindung ausgelöst würde.



*Abb. 7  
Die spirituelle Kommunikation findet zwischen den morphischen Feldern der Organismen statt und wirkt von dort auf den materiellen Organismus. Bei liebevoller Zuwendung werden L-C-Elemente vom Sender in den Lebens-Code des Empfängers transferiert, was eine vergrößerte Kommunikationsfähigkeit nach sich zieht.*

## **Elektrostatischer Einfluss auf den Status des Lebens-Codes**

Kommen wir jetzt zu einem Phänomen, das möglicherweise mit der morphischen Resonanz zu erklären ist, auf jeden Fall ein ungelöstes Rätsel für die Wissenschaft darstellt. Beim damaligen Schweizer Chemiekonzern Ciba-Geigy, heute Novartis, machten Forscher aufregende Beobachtungen. Die Chemiker Heinz Schürch und Guido Ebner untersuchten mit ihrem Team den Einfluss von elektrostatischen Feldern auf das Wachstum und die Morphogenese von lebenden Organismen, wenn deren Keime, Samen oder Eier für eine gewisse Zeit zwischen zwei Platten mit einem elektrischen Feld von 500 - 2000V/m belassen wurden. Elektrostatische Felder sind Spannungsfelder, in denen kein Strom fließt. Unter künstlich erzeugten elektrostatischen Bedingungen, wie im Labor von Heinz Schürch, entwickelten sich einige Pflanzen zu ursprünglicheren Wildformen zurück. Die Forscher setzten Pflanzenkeime für drei Tage zwischen zwei Aluminiumplatten, an die Gleichstrom angeschlossen wurde. Anschließend werden die so behandelten Keime wie jede andere Pflanze in einen Topf zum Weiterwachsen eingesetzt. Zur großen Verblüffung erinnerten sich einige Maiskeime im elektrostatischen Feld daran, dass sie zu den Grasarten gehören, die immer fünf oder sieben Rispen aufweisen. Statt des hochgezüchteten heutigen Maises, der nur zwei große Kolben trägt, brachte der Mais des Forschungsteams aus sieben Rispen bis zu vierzehn, allerdings kleine Maiskolben hervor. Heinz Schürch erklärte sich das Phänomen so, dass es sich bei elektrostatischen Feldern um ordnende Felder handle. Seine Versuche zeigten erfolgreich, dass ein bestimmtes elektrostatisches Feld eine bestimmte Ordnung in die

Natur bringe. Allerdings kenne man die Gesetzmäßigkeiten nicht, durch welche Feldstärke wir in der Evolution um wie viel Jahrhunderte oder Jahrtausende zurückgehen, so die Forscher. Auch könnten sie nicht erklären, wie das genau passiere. Seine Theorie sei, dass Pflanzen im elektrostatischen Feld eine Information erhielten, die sie veranlasst, sich zurück zu einer ursprünglichen Form zu entwickeln. Der Weizen erinnere sich unter dem Einfluss des elektrostatischen Feldes an seine Herkunft, die einst eine gewöhnliche Grasform war. Auch aus Weizenkörnern entwickelten sich vereinzelt Wildformen. An ihnen fanden sich mehrere Triebe, die unerwartet schnell reiften. In den Trieben entdeckten Schürch und seine Mitarbeiter Proteine, offensichtlich Wachstumshormone, die der heutige Weizen nicht besitzt. Könnte man diese Ur-Weizenart mit unserem Weizen kreuzen, würde möglicherweise ein schnell wachsendes und robustes Getreide heranreifen, das keine Pestizide benötigt, weil es geerntet werden kann, bevor die Schädlinge ausgewachsen sind.

Noch rätselhafter waren die Farnversuche verlaufen. Die geschlechtsreife Vorpflanze eines herkömmlichen Wurmfarne führte nach der elektrostatischen Behandlung zu einem faszinierenden Resultat: Im elektrostatischen Feld entwickelte sich aus den Sporen eines gefiederten Wurmfarne eine ursprünglichere Form des Farne, nämlich ein nicht gefiederter Hirschwurmfarn.

Dagny Kerner und Imre Kerner, die beiden Wissenschaftsjournalisten, hatten Anfang der 1990er Jahre die Gelegenheit, ausführlich mit Herrn Schürch über seine Experimente zu sprechen. So berichtete Schürch, dass in den Folgejahren dieser neue, uralte Farn (er

nannte ihn Urfarn) jedes Jahr andere Blätter hervorbrachte.

*„Anscheinend hat der Farn während seines Wachstums die gesamte Evolution durchlaufen. Besonders rätselhaft war dabei, dass aus den neuen Sporen der Farne, die nach gründlicher Untersuchung als absolut gleich zu bewerten waren, völlig verschiedene Farne entstanden. Wir erhielten Wurmfarne, Buchenfarne, eine Art südafrikanischer Lederfarne, normale Hirschezungen - und eine Art Hirschezungenfarn, die wir nicht eindeutig einordnen konnten. Offenbar war unser Urfarn in der Lage praktisch sämtliche Farnsorten zu entwickeln.“*

Das größte Rätsel aber brachte das Resultat, dass der ursprünglich nicht gefiederte Farn einen Satz von 36 Chromosomen besitzt, der gefiederte einen von 41 Chromosomen. Wie aber kann ein 36er-Chromosomensatz einen wesentlich höheren Chromosomensatz hervorbringen?

Die Versuchsreihe ging weiter. Diesmal nahm man sich Forellen vor, die man den Feldern aussetzte. Und in einem Fall entwickelte sich aus dem Ei einer heutigen Forelle ein Fisch, der frappierend jener Gattung glich, die vor rund 150 Jahren in Europa eingeführt worden war!

Im Jahr 1989 meldet Ciba Geigy ein Patent für ein verbessertes Fischzucht-verfahren an. Darin wird beschrieben, wie sich Fische (Forellen) besonders gut entwickeln, wenn deren Eier vorher in einem elektrostatischen Feld ausgesetzt wurden. Im Vergleich zu unbehandelten Fischeiern konnte die Schlupfrate um 100 -300% gesteigert werden, die Fische waren agiler und vitaler, waren

viel widerstandsfähiger gegen Krankheiten, nahmen wesentlich rascher an Größe und Gewicht zu und erreichten schneller das Erwachsenenstadium. Auffällig waren auch die Veränderung der Morphogenese. Die Fische hatten neben einem kräftigeren Körper und kräftigeren Farben ein viel stärkeres Gebiss und ein verlängerter, nach oben gebogener Unterkiefer.

Diese Fischformen gelten seit langer Zeit als ausgestorben!

Auszug aus der Patentschrift:

*„Entgegen der oben näher charakterisierten, gängigen Lehrmeinung ist es im Rahmen dieser Erfindung jetzt erstmals gelungen ein Verfahren zu entwickeln, mit dessen Hilfe es möglich ist, basierend auf einer Modifikation chemisch / physikalischer Prozessabläufe aufgrund der Einwirkung eines statischen Elektrofeldes, bei Fischen bleibende, wünschenswerte und nützliche Veränderungen zu induzieren.*

*Der Mechanismus, der dem erfindungsgemäßen Verfahren zugrunde liegt, ist gegenwärtig nicht bekannt und bedarf künftiger Aufklärungsarbeiten.“*

Das Team um Heinz Schürch experimentierte aber auch mit Bakterien, die in extrem salzhaltigem Wasser leben. Es fand heraus, dass inaktive Bakterien, die vollkommen im Salzkristall eingeschlossen sind, durch das elektrostatische Feld wieder aktiviert werden können. Besonders verblüffend war dabei die Entdeckung, dass Bakterien, die rundherum durch die Salzkristalle von der Außenwelt abgeschottet waren und natürlich auch keine Nahrungsaufnahme hatten, sich sogar vermehrten. Bei Bak-

terien, die in zwei komplett von einander getrennten Kavernen existierten, dauerte es nicht allzu lange, bis die Bakterien einen Kanal durch den Kristall von einer Kaverne zur anderen bauten. Dabei muss es durch den Kristall hindurch eine Kommunikation zwischen den Bakterien gegeben haben, die Bakterien gruben sich zielgenau und auf kürzestem Wege ihre Bahn!

Bei dieser Art von Kommunikation handelt es sich nach der L-C-Theorie eindeutig um eine spirituelle Kommunikation, vergleichbar mit derjenigen, über die Tiere, Pflanzen und Menschen telepathisch kommunizieren. Die Bakterien erspüren die Felder auf die gleiche Weise wie artgleiche Organismen miteinander kommunizieren und erkennen die Richtung des „Artgenossen“. An dieser Stelle drängt sich der Vergleich mit dem Heimfindungsvermögen der Tauben auf, welche ebenfalls die Richtung über die Felder erspüren. Leider brach die "Ciba Geigy" die Versuchsreihe 1990 überraschend ab. War es die wirtschaftlich begründete Sorge, eine starke und vor allem preiswerte Konkurrenz zu den im Hause produzierten Pflanzenschutzmitteln heran zu züchten? Über die wirklichen Gründe ist nie etwas bekannt geworden.

Die "Basler Zeitung" zu den damaligen Vorgängen:

*"Heinz Schürch und Guido Ebner sind eben wissenschaftliche Grenzgänger und beschäftigen sich mit Phänomenen, welche die sonst so rational denkenden Naturwissenschaftler nicht erklären können. Denn wenn es auch so aussieht, als ob sie schlafende Gene wecken konnten, so wissen sie letztendlich nicht, wie die Reaktivierung zustande kommt".*

Auch der Berner Schüler Daniel Kalbermatten aus Rüfenacht hatte sich 1991 im Rahmen eines "Schnupperlehrganges" bei "Ciba Geigy" mit den Wirkungen elektrostatischer Felder beschäftigt. Seine Arbeit reichte er bei einem Forschungswettbewerb ein, wo sie das Prädikat "hervorragend" erhielt.

Durch die Behandlung mit dem elektrostatischen Feld werden lebende Organismen in ein Frühstadium ihrer Entwicklung zurückversetzt. Sie erhalten Formen, die bisher nur als Versteinerungen bekannt waren. Chemische Vorgänge können bei dieser Behandlung ausgeschlossen werden, da kein elektrischer Strom durch die Organismen fließt. Eine mögliche biologische oder physikalische Ursache für diese Effekte ist nicht bekannt.

Im Lichte der morphischen Felder und der L-C-Theorie können wir die rätselhaften Resultate herleiten. Es ist die einzige Theorie, die sowohl das Phänomen der Rückentwicklung zu alten Formen als auch die sich anschließende beschleunigte Vorwärtsentwicklung bis zu den neuen, bekannten Formen innerhalb weniger Generationen erklären kann. Die Natur verfügt über ein Gesamtgedächtnis, dessen Informationen tatsächlich in morphischen Feldern abgelegt sind. Im Lebens-Code der morphischen Felder sind alle evolutionären Entwicklungsstadien eines Organismus gespeichert. Deswegen durchlief der Urfarn in Schürchs Experiment in den folgenden Jahren deutlich klassifizierte Farnarten wie Wurmfarne, Buchenfarne, Hirschzungenfarne und andere auf dem Weg zur Art des Ausgangsfarns. Die elektrostatischen Felder veranlassen einen Organismus wie zum Beispiel einen Pflanzenkeimling offenbar, in der Morphogenese auf ein älteres L-C-Muster in seinem

morphischen Feld zuzugreifen. Sämtliche Vorformen der Pflanze liegen als Musterung im Lebens-Code und können prinzipiell durch geeignete Bedingungen wie beispielsweise elektrostatische Spannungen angesprochen werden. Der Druck aktuellster L-C-Elemente, die ja nach wie vor präsent und wirksam sind, führen in der Folge dazu, dass sich die Urformen relativ schnell wieder zur aktuellen Art fortentwickeln. Die offizielle Theorie, die damals von Wissenschaftlern diskutiert worden war, besagt, dass verschiedene erdgeschichtliche Phasen unterschiedliche elektrostatische Spannungen in der Atmosphäre aufwiesen, an die sich nun bei gleicher Spannung die Keime erinnern, die zu der damaligen Zeit unter den damaligen Bedingungen existierten. Aber wie und wo können sich Keime erinnern? Es geschieht im Lebens-Code des Keimlings, dort sind die Informationen hinterlegt, es findet eine Berührung statt, die eine entsprechende Aktivierung auslöst mit der Konsequenz adäquater Artengestaltung.

Gerne hätte ich mir persönlich von den Herren Schürch und Ebner die Versuchsreihe erklären lassen, um vielleicht weitere faszinierende Einzelheiten zu erfahren. Vor allem hätte mich die Antwort auf die Frage brennend interessiert, warum dieser Ansatz nicht weiter verfolgt wurde. Doch leider sind beide Forscher inzwischen verstorben. Es war mir weiterhin auch nicht möglich, an die Aufzeichnung der Studien heranzukommen. Ich hoffe, dass durch die Schilderung jener Experimente bei Ciba Geigy, das eine oder andere Forschungsinstitut motiviert wird, diese Experimente fortzuführen.

Mit diesen faszinierenden Ergebnissen möchte man eigentlich sogleich zu weiterführenden Experimenten

schreiten, um herauszufinden, ob weitere nichtpflanzliche Organismen zu ähnlich überraschenden Resultaten führen, ob sich aus einem Hundeembryo ein Wolf entwickelt. Werden auch Einzeller, Bakterien oder Viren verändert? Könnte man vielleicht gar aus dem HIV-Virus einen für den Menschen ungefährlichen alten Virusstamm gewinnen, um daraus ein Impferum herzustellen. Interessant ist sicherlich zu erfahren, wie Rupert Sheldrake diese Ergebnisse bewertet. Dagny Kerner und Imre Kerner hatten ihn nach ihren aufregenden Erlebnissen bei Ciba-Geigy aufgesucht und um seine Meinung gebeten.

Er fand die Ergebnisse erstaunlich, weil noch niemand derartig gezielt über elektrostatische Felder Lebewesen zurück zu ihren Ursprüngen verändert hat.

*„Ich interpretiere solche Atavismen (Atavismus: das sich Zurückbesinnen der Pflanzen und Tiere auf ihre ursprüngliche Form) als eine Form der morphischen Resonanz, es gibt ein Gedächtnis, das sich an die ursprüngliche, längst vergangene Form erinnert. Wir sprechen über Lebewesen, die seit Millionen von Jahren auf der Erde existieren und erst seit wenigen Jahrtausenden, wie beim Weizen und Mais, und bei den Fischen erst seit wenigen Jahrhunderten, vom Menschen in eine bestimmte Richtung gezüchtet wurden. Die morphischen Felder ihrer Vorfahren sind wesentlich stärker als die der hochgezüchteten Formen. (...) „ (Dagny und Imre Kerner, Der Ruf der Rose, S.111 f.)*

Auf einen wichtigen Aspekt dieser Untersuchungen möchte Sheldrake deutlich hinweisen: Wenn durch eine relativ simple Versuchsanordnung immer wieder längst ausgestorbene Urformen im elektrostatischen Feld entstehen, muss hier zwingend daraus geschlossen werden,

dass die Formgebung der Lebewesen nicht wirklich nur in den Genen, der DNA oder dem Zellkern gespeichert sein kann.

### **Empfindsamkeit und Lebens-Code der Pflanzen**

Das gemeinsame Erbe von Pflanze und Mensch begründet die Empfindsamkeit zwischen Pflanzen und Menschen. Durch kontrollierte Experimente konnten in den letzten Jahrzehnten die Empfindsamkeit der Pflanzen gegenüber den Menschen durch verblüffende Reaktionen belegt werden.

Resultierend aus der menschlichen Zuwendung kam es im Tomaten-Experiment von Professor Hoffmann (siehe Kapitel *Faszination Pflanze*) zu messbar besseren Erträgen. Die Stauden trugen mehr und größere Früchte als die Stauden der Kontrollgruppe.

Wie aber funktioniert Zuwendung?

Über die Pflanzenabschnitte im Lebens-Code des Menschen konnte sich eine Kommunikation zwischen Tomaten und Menschen etablieren. Ohne eine Gemeinsamkeit in den morphischen Feldern der Pflanze und des Menschen gibt es keine Kommunikation. Wir finden in dieser nachgewiesenen und wissenschaftlich dokumentierten spirituellen Verbindung zwischen Pflanzen und Menschen zugleich die permanente Wirksamkeit auch von erdgeschichtlich sehr alten „Schichten“. Doch nicht immer funktioniert diese wirksame Kommunikation. Bei manchen Menschen verdorren praktisch alle Pflanzen nach kurzer Zeit oder kümmern freudlos vor sich hin.

Auffälliges Gedeihen wird aber nur dann bei Pflanzen und wohl auch bei anderen Organismen eintreten, und das haben alle derartige Untersuchungen aufgezeigt, bei liebevoller Zuwendung über einen längeren Zeitraum hinweg.

Leidenschaft und emotionale Zuwendung sind also entscheidende Komponenten für eine erfolgreiche Kommunikation mit Pflanzen, mit Tieren und letztlich auch mit Menschen. Die Experimente von Backster, falls sie einen Stückchen Wahrheit enthalten, geben den Hinweis, dass die Pflanze nicht nur die Gedanken des Menschen aufnehmen, sondern den Menschen selbst als Person identifizieren kann (Backster-Effekt). Bei Tieren ist eine solche Identifikation des Organismus beispielsweise des Menschen selbstverständlich, praktisch eine alltägliche Erfahrung für Menschen mit Haustieren. Da es keinen prinzipiellen Unterschied im Mechanismus der Feldverknüpfungen zwischen Pflanzen, Tieren oder Menschen gibt, ist eine Identifikation auch bei Pflanzen denkbar. Plausibel lässt sich eine solche Verbindung nur mit der Existenz sich verbindender morphischer Felder erklären. Der pflanzliche Code des Menschen tritt in Verbindung mit dem Lebens-Code der Pflanze, es findet also gleichsam eine spirituelle Berührung der beiden Organismen statt.

Die zweite prinzipielle Kommunikationsfähigkeit der Pflanzen neben der Verbindung über morphische Felder dient ihr in erster Linie zur Gefahrenabwehr, wobei Abgrenzung zwischen den beiden Arten nicht ganz einfach zu definieren sind. Pflanzen können bekanntlich nicht weglaufen. So entwickelte die Pflanze, wie wir in einem vorhergehenden Kapitel beschrieben haben, verschiedene Strategien, um zu überleben. Erstens gibt es ein

Alarmsystem, das andere Pflanzen in der Umgebung vor einer drohenden Gefahr warnt. Dabei erfolgt die Informationsvermittlung durch die Luft mit Hilfe von ausgeschütteten Molekülen. Eine Warnung allein wäre allerdings sinnlos, wenn es anschließend keine Möglichkeit gäbe, durch eine Maßnahmen der drohenden Gefahr zu begegnen. Somit entwickelt zweitens die betroffene oder bedrohte Pflanze eine eigene, direkte Abwehr von Fraßfeinden, und drittens vermögen manche Pflanzen auch Feinde der Fraßfeinde herbeizulocken, um indirekt die Fraßfeinde abzuwehren.

Die ausgeklügelten Strategien der Pflanzen versetzen heute die Forscher schon in Erstaunen. Wer hätte vor einigen Jahren eine solche Sensibilität, eine solche komplexe Informationsverarbeitung von Pflanzen erwartet? Wir erinnern uns an die Experimente von Prof. Ian Baldwin und Kollegen vom Max-Planck-Institut für chemische Ökologie in Jena, welche die unglaublichen Leistungen des wilden Tabaks aufzeigten, der sogar zwischen verschiedenen Fraßfeinden unterscheiden kann und entweder durch Abgabe von hochkomplexen Duftmolekülen die Feinde der Fraßfeinde „herbeiruft“ oder durch Nikotinanreicherung der Blätter den Kaninchen den Appetit verdirbt.

Diese Beispiele vermitteln uns ein völlig neues Bild der Pflanze. Sie fühlt, erkennt, reagiert differenziert, sie besitzt eine Informationsweiterleitung von Daten über Rezeptoren ähnlich dem menschlichen Nervensystem. Die Pflanze unterscheidet sich somit nicht mehr prinzipiell von tierischen oder menschlichen Organismen. Wenn ich von einem neuen Bild der Pflanze spreche, ist das natürlich nicht ganz korrekt. Dieses Wissen um die Empfindsamkeit der Pflanze hat sich bei vielen Natur-

völkern bewahrt. Es ist heute noch bei einigen Stämmen in Indonesien üblich, den Baum, der gefällt werden soll, vorher um Verzeihung zu bitten, um den Geist des Baumes gnädig zu stimmen. Vor Jahren wäre uns aufgeklärten Westlern ein solches Verhalten naiv und irgendwie primitiv vorgekommen. Durch die Forschungsergebnisse werden wir eines Besseren belehrt. Denn ohne Empfindsamkeit kann eine Pflanze ähnlich dem Menschen nicht positiv auf Zuwendung reagieren oder auf Abkehr und Bedrohung. Offensichtlich gibt es archaische Reaktionsmuster durch evolutionäre Prozesse gefestigt aus der Urzeit unserer Erde, die sich in allen lebenden Organismen erhalten haben.

Der moderne, aufgeklärte Mensch des 21. Jahrhunderts sollte sich seiner Ähnlichkeit, seiner Verwandtschaft mit den Pflanzen bewusst werden, um zu dem Respekt zurückzukehren, welcher der Natur gebührt. Was bei Tieren schon weit fortgeschritten ist und in Tierschutzgesetzen den offiziellen Niederschlag findet, steht den Pflanzen noch bevor. Ein Baum sollte nicht nur mehr als Baum wahrgenommen werden, sondern als empfindsames Wesen, mit dem ich in Kontakt treten kann.

Haben die Bäume wie auch die anderen Pflanzen den Menschen als ihren Feind noch nicht erkannt und somit noch keine entsprechende Waffen und Strategien entwickeln können, oder gibt es doch schon erste Anzeichen eines Selbstschutzes der Pflanzen vor den Menschen?

In ihrem Buch *Der Ruf der Rose* schildern Dagny und Imre Kerner ein Gespräch mit Holzfällern im Bundesstaat Oregon.

In diesem Gespräch behaupten die Holzfäller, dass die Bäume oft machten, was sie wollten. Manche hätten einen richtigen Dickschädel und seien manchmal richtig böse. Einer erzählt, dass er seine Arbeit schon seit

vielen Jahren mache und das Gefühl nicht loswerde, dass sich die Bäume an ihm rächen wollten, dass der Wald ein langes Gedächtnis habe, besonders für Rache, da könne sie jeden Holzfäller fragen. (Dagny Kerner, Imre Kerner, *Der Ruf der Rose*, S. 36)

Aus diesen Erfahrungen der Holzfäller müssten sich weitere wissenschaftlich fundierte Untersuchungen anschließen. Fest steht allerdings aufgrund der beschriebenen Experimente, dass Bäume jene Gefahr, die von Holzfällern ausgeht, spüren können und wahrscheinlich Warnungen an ihre Nachbarbäume weitergeben, auch wenn das ihr Schicksal kaum beeinflussen wird.

Nehmen wir das Beispiel der Umweltzerstörung. Da der Lebens-Code im morphischen Feld einer Region immer das Produkt der morphischen Felder seiner Feld-Elemente darstellt, führt eine Beeinträchtigung der Umwelt, z.B. das Abholzen eines Waldes mit anschließender Versteppung auch zu einer Qualitätsänderung des Regionen-Feldes mit entsprechender Wirkung auf das morphische Feld der in dieser Region lebenden Organismen. Die qualitätsreduzierte Umwelt verändert den Menschen via sukzessiv verändertem Bewusstsein ! Eine Mentalitätsänderung ist die Folge.

## **Das Gedächtnis der Pflanze**

Wo sitzt nun eigentlich das intelligente Zentrum der Pflanze, welches sie erkennen, abwägen und adäquat reagieren lässt? Wo liegt das Erinnerungsvermögen, das ja Voraussetzung ist, um Feinde zu erkennen und zu bekämpfen? Gibt es ein Pflanzengehirn?

Französische Wissenschaftler wollten die Frage nach dem Gedächtnis der Pflanzen anhand von Studien an der Pflanze Zweizahn endgültig klären in der stillen Hoffnung, dass die Ergebnisse ein Pflanzengedächtnis endgültig ins Reich der Esoterik verbannen würden.

Der behaarte Zweizahn bildet seine Keimblätter symmetrisch rechts und links des Stängels. Die Wissenschaftler durchstachen eines der Blätter viermal mit einer Nadel und schnitten fünf Minuten später die beiden Keimblätter ab. Der Zweizahn wuchs fröhlich weiter und scheint völlig unbeeindruckt. Einige Tage nach Versuchsbeginn schnitten die Franzosen auch die Spitze des Zweizahns ab, was dazu führte, dass der Zweizahn nun mehr in die Breite wuchs, auch dort, wo zuvor die beiden Keimblätter gewesen waren. Dann gab man dem Zweizahn 19 Tage Zeit in aller Ruhe weiterzuwachsen. Am zwanzigsten Tag schritt man zur Vermessung der neu gewachsenen Blätter. Und siehe da, auf der Seite, an der das Keimblatt mit Nadelstichen verletzt worden war, hat es jetzt ein deutlich kleineres Blatt gebildet als an der unverletzten Seite. Dieser Versuch wurde rund 1000 Mal (!) wiederholt mit dem immergleichen Ergebnis. Der Zweizahn konnte sich an die fünf Minuten erinnern! Damit wurde mit diesen umfassenden Studien bewiesen, dass Pflanzen über so etwas wie ein Gedächtnis verfügen. Das deckt sich mit der Interpretation des Backster Effekts. Die Pflanze muss auf ungeklärte Weise gewisse

Elemente aus dem Lebens-Code des zerstörenden Menschen gespeichert haben. Die massive negative Emotion bewirkte eine Veränderung im Lebens-Code der Pflanze, was zum Wiedererkennen dieser Person über die Verbindung der morphischen Felder führte.

Nach der Theorie des Lebens-Codes ist das postulierte Gedächtnis der Pflanze Zweizahn in ihrem morphischen Feld zu finden, dessen Lebens-Code die Verletzungsempfindung via materielle Beschädigung gespeichert hat.

Solange die Pflanzenforschung keine biologische Erklärung des Rätsels anbieten kann, darf die Hypothese der Determination durch das morphische Feld der Pflanze nicht verworfen werden. Für die Schamanen ist es ein selbstverständlicher Teil ihres Naturverständnisses, dass die Pflanze mehr ist als die Summe ihrer biochemischen Molekularstrukturen. Faszinierend sind die theoretischen Konsequenzen im Hinblick auf die Lokalisierung des Gedächtnisses, des Geistes und des Bewusstseins beim Menschen, wenn wir ein Gedächtnis ohne Gehirn bei Pflanzen festgestellt haben.

### **Rätselhafte Viren**

Eine der rätselhaftesten, allgegenwärtigen und zugleich unheimlichsten Organismen auf unserem Planeten sind die Viren. Gerade bei diesen winzigen Wesen müsste Verhalten als Wirkung morphischer Felder besonders sichtbar werden. Was ist Leben? Ob Viren als Lebewesen bezeichnet werden können, ist abhängig von der Entscheidung für eine der unterschiedlichen Definitionen von Leben. Eine einzige, unwidersprochene und damit allgemein anerkannte Definition diesbezüglich gibt es

bislang nicht. Daher findet sich auch unter Wissenschaftlern keine Einigkeit in der Beantwortung dieser Frage. Hinsichtlich der Einordnung von Viren zu den Parasiten bestehen ebenfalls verschiedene Ansichten. Ein Teil der Wissenschaftler betrachtet sie als solche, da sie einen Wirtsorganismus infizieren, um seinen Stoffwechsel für ihre eigene Vermehrung zu benutzen. Diese Forscher definieren also Viren als *obligat intrazelluläre Parasiten* (Lebensform, die zwangsläufig nur innerhalb einer Zelle ein Parasit ist), die aus einem Genom, einem Kapsid und eventuell einer Membranhülle bestehen und zur Replikation eine Wirtszelle benötigen. Gefährlich sind Viren, weil sie es schaffen in einem extrem komplizierten Prozess ihre Gene mit Hilfe der Wirtszellen zu vermehren. Die Wirtszelle wird sozusagen zu einer Virusproduktionsfabrik umfunktioniert. Manche Wissenschaftler vertreten die Ansicht, dass die Viren bei der gesamten menschlichen Entwicklungsgeschichte eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, weil sie durch die Weitergabe und Einbau von Genen eine gewisse Dynamik in den evolutionären Prozess einbringen.

Uns interessiert in Zusammenhang mit Viren die Frage, wie es möglich ist, dass ein solches Teil, das sich nicht bewegen kann, keinen Stoffwechsel besitzt, sich nicht selbstständig vermehren kann und nach traditioneller Definition auch kein Denk- oder Intelligenzzentrum aufweist, wie dieses Teil in der Lage ist, jahrzehntelang die besten Köpfe der Wissenschaft zum Narren zu halten. Ist es nicht bestürzend anerkennen zu müssen, dass die gehirnlose „Intelligenz“ und Raffinesse eines primitiven Knäuels von Nukleinsäuren unserem menschlichen Verstand ebenbürtig oder gar überlegen zu sein scheint? Ist das allzu häufig erfolgreiche Agieren der Viren und anderer Mikroben ohne die gleichzeitige Annahme eines

perfekt funktionierenden vireninternen Kommunikationssystems überhaupt denkbar?

Bekämpft werden die Viren durch Aktivierung der körpereigenen Immunabwehr durch Antikörper. Dabei handelt es sich um hochspezialisierte Proteine aus der Klasse der Globuline.

Viren sind vermutlich später als andere Lebewesen (falls man Viren zu den Lebewesen zählt) entstanden, da sie auf letztere angewiesen sind. Viren brauchen einen Wirt. Betrachten wir jetzt einmal die allgemeine Vermehrungsstrategie von Viren:

Ein Virus selbst ist zu keinen Stoffwechselfvorgängen fähig, daher braucht es Wirtszellen zur Fortpflanzung. Der Replikationszyklus eines Virus beginnt im Allgemeinen, wenn sich ein *Virion* an eine Wirtszelle anheftet (Adsorption) und sein Erbmaterial, die Nukleinsäure, ins Zellinnere bringt (Injektion). Wenn das Virion vollständig von der Zelle aufgenommen wird, muss es vor der Replikation erst von seinen Hüllen befreit werden (uncoating). Das Erbmaterial des Virus, seine Nukleinsäure, wird anschließend in der Wirtszelle vervielfältigt und die Hüllproteine sowie gegebenenfalls weitere Bestandteile der Virionen werden anhand der Gene des Virusgenoms ebenfalls von der Wirtszelle synthetisiert (Replikation). So können in der Zelle neue Viren gebildet werden, die als Virionen freigesetzt werden, indem entweder die Zellmembran aufgelöst wird (Zell-Lyse, lytische Virusvermehrung), oder indem sie ausgeschleust werden (Virusknospung, budding), wobei Anteile der Zellmembran als Bestandteil der Virushülle mitgenommen werden.

Nicht ohne Schaudern beobachten wir die raffinierte Zielstrebigkeit im Vorgehen des HIV-Virus. Die Lipidhülle stammt von der Wirtszelle und dient der Tarnung vor dem Immunsystem.

Um mit der Wirtszelle verschmelzen zu können, binden sich die Oberflächenproteine GP120 an die CD4-Rezeptoren. Durch die Bindung kommt es zu einer Konformationsänderung im Transmembranprotein GP41, ein Mechanismus, der einer „Schnappfeder“ oder einer „Mausefalle“ ähnelt. Neben den CD4-Rezeptoren sind weitere Co-Rezeptoren an der Bindung des HIV-Virus an die Zelle beteiligt.

Offensichtlich „weiß“ das Virus bereits vor dem Eindringen in die Zelle, was so an Herausforderungen alles auf sie zukommt, denn die schwierigsten Aufgaben liegen innerhalb der Zelle und ohne Bewältigung dieser Schwierigkeiten, wäre der gesamte Aufwand des Eindringens sinnlos gewesen. Nach dem Eindringen baut das HIV zur Vermehrung sein RNA-Genom nach der sogenannten reversen Transkription in doppelsträngige DNA in das Genom der Wirtszelle ein. Die Umwandlung von viraler RNA in provirale DNA im Cytoplasma der Wirtszelle unter Zuhilfenahme des Enzyms Reverse Transkriptase ist ein entscheidender Schritt im Reproduktionszyklus der Retroviren. Nach reverser Transkription schließt sich die Integration des Virus-Genoms in das menschliche Erbgut durch ein weiteres virales Enzym, die Integrase an. In neueren Arbeiten wurde gezeigt, dass die virale DNA schon vor der Integration abgelesen wird und virale Proteine gebildet werden. Als erste virale Proteine wurden der virale Transaktivator Tat und das Nef-Protein nachgewiesen. Bei der Protease handelt es sich um ein Enzym, das in der viralen RNA kodiert ist. Bei der Bildung neuer Viren spielt es eine entscheidende Rolle, da es das Zerschneiden von so ge-

nannten Vorläuferproteinen katalysiert. Das HI-Virus benötigt für seine Ausbreitung eine Reihe von Proteinen, die bei der Vermehrung zunächst in Form dieser Vorläufer-Proteinen synthetisiert werden. Erst aus den Bruchstücken dieses großen Proteins werden anschließend neue Viruspartikel zusammengesetzt. Nef ist essentiell, um T-Zellen produktiv infizieren zu können, während Tat die virale Transkription reguliert. Die Synthese viraler Proteine wird durch alternatives Spleißen und die virale Kontrolle des RNA-Exports durch das Rev-Protein moduliert.

Warum ich das alles beschreibe? Wir verstehen noch lange nicht alle Prozesse, weil sie so kompliziert sind. Auch hoch intelligente Experten haben selbst nach jahrelanger intensiver Forschung größte Mühe, die Zusammenhänge und Vorgehensweisen dieses hirnlosen kleinen Etwas zu durchschauen.

Ziel des Virus ist seine Vermehrung. Da das Virus offensichtlich „weiß“, dass es den Wirts-Organismus tötet, braucht es eine Strategie der Weiterverbreitung bevor der Wirt stirbt. So werden einmal die Zellen der Immunabwehr angegriffen, aber auch Zellen infiziert, die beim Geschlechtsverkehr beteiligt sind, wie zum Beispiel Schleimhautzellen und Spermien. Eine Replikationsrate von mehreren Milliarden Kopien und einigen Tausend Mutationen pro Tag zwingt so allmählich die körpereigene Abwehr in die Knie. Gerade die gewaltige Anzahl an Mutationen ermöglicht es dem Virus auf Abwehrmaßnahmen mit neuen Subtypen zu reagieren. Ist dieser Subtyp erfolgreich, kommt es nach der L-C-Theorie über die morphische Resonanz zu globalen Lebens-Code-Adaptionen, das Virus verändert den Lebens-Code des morphischen Feldes weltweit bei allen ähnlichen Lebens-Codes. Es kann aber auch vorkommen, dass einige

Milliarden Kopien eines Subtyps ausreichen, um eine Variante zu generieren, so dass mehrere Virentypen nebeneinander existieren (zum Beispiel HIV 1 und HIV 2)

Der Prozess der Schwächung des Immunsystems geschieht hinterhältig langsam und unauffällig, so dass das Virus in den Jahren der Inkubationszeit munter weitergegeben wird, weil der Betroffene von seinen todbringenden Mitbewohnern nichts merkt. Auch das ein Teil der Strategie! Das HIV-Virus hat es deswegen nicht nötig, besonders infektiös zu sein, wie zum Beispiel Hepatitis oder Grippeviren. Bei diesen anderen Virus-Infektionen kommt es häufig innerhalb weniger Tage zum Ausbruch der Krankheit. Da muss das Virus eine andere Strategie entwickeln, um sich weiter zu verbreiten. Denn im Gegensatz zum HIV-Virus wird hier ein starkes Immunsystem innerhalb kurzer Zeit zurückschlagen und dem Virus den Garaus machen. Deswegen ist eine leichte und einfache Ansteckung in dem kurzen Zeitraum der Erkrankung oder der Inkubationszeit notwendig. Ein Niesen kann zum Beispiel ausreichen, um mehrere Personen in unmittelbarer Nähe anzustecken.

Wir finden also im Mikrobereich der Viren, Bakterien und Einzellern von der menschlichen Warte aus betrachtet eine ausgeklügelte, wirkungsvolle Strategie zur Weiterverbreitung unter Zuhilfenahme von spezifischen Enzymen und Ausnutzung komplexer zellulärer Prozesse. Das einzelne Virus zählt nichts und kann auch nichts erreichen. Die Strategie ist eine Strategie der Art als Ganzheit. Eine Ganzheit kann aber nur erfolgreich agieren, wenn die einzelnen Teile, also die Viren untereinander kommunikativ in Verbindung stehen. Wir beobachten eine verblüffende Kommunikation bei den Termiten, und vielleicht erinnern sich der Leser noch an die Experimente von Heinz Schürch mit elektrostatischen Fel-

dern. Dort gab es die empirisch gewonnene Beobachtung, dass Bakterien offensichtlich andere Bakterien in der Nähe wahrnehmen, selbst dann, wenn Salzkristalle, wie das bei Schürchs Experiment der Fall war, eigentlich eine Kommunikation ausschließen.

Die L-C-Theorie besagt, dass die Kommunikation über die morphischen Felder stattfindet. Die Viren treten als einheitliche Ganzheit auf mit kollektiven Verhaltenseigenschaften. Kann sich ein Virus nach unzähligen Mutationen zufällig an eine Zelle andocken, reicht das noch lange nicht aus. Es müssen zellulären Prozesse verstanden werden, die für die Replikation notwendigen Enzyme erkannt und benutzt werden. Und zu guter Letzt müssen eine genügend große Anzahl Kopien genau die gleichen Mutationen an den für die Rezeptorankoppelung notwendigen Proteine aufweisen und die gleichen Erkenntnisresultate bezüglich der erforderlichen Proteine verinnerlicht haben, um die Wirtszelle erfolgreich zu infizieren und sich zu vermehren – und das alles ohne Gehirn.

Einzelne Viruskopien profitieren von den kumulierten Erfahrungen vergangener Virusstämme. Die Erfahrungen werden über morphische Felder sowohl horizontal als auch bezogen auf Veränderungen vertikal weitergegeben, was letztlich zu einer zunehmenden Raffinesse und damit zu anwachsender Gefährlichkeit führt, gerade bei Virusstämmen mit einer besonders hohen Virulenz.

Allein auf der Grundlage der Gene werden wir das Virus mit seinen ausgefeilten Strategien nie verstehen können. Ähnlich wie beim Scharverhalten der Vögel kann die Leistung des Virus ohne kommunikative Vernetzung nicht erklärt werden.

Das Informationsgedächtnis des Virus liegt in seinem Lebens-Code und wird durch Resonanz an ähnliche Lebens-Codes anderer Organismen (Viren) weitergegeben.

Erreichen bestimmte mutierte Kopien eine ausreichende Zahl steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Mutation sozusagen überspringt auf ähnliche morphische Felder, so dass mehr angepasste Kopien in bestimmter Zeiteinheit entstehen, als durch Zufall zu erwarten wäre.

Die morphische Resonanz legt auch die Vermutung nahe, dass eine medikamentöse Behandlung, z.B. Antibiotika im Falle einer bakteriellen Infektion, immer eine zeitlich begrenzte Therapie darstellt. Genauso wie die Ratten, die in einem englischen Labor in England gelernt haben, ein Labyrinth messbar schneller zu bewältigen, um an das Futter zu kommen mit dem Effekt, dass auch australische Ratten im Labortest plötzlich in kürzerer Zeit durchs Labyrinth finden, so verhält es sich bei den Viren und Bakterien. Bestimmte Mutationen, die eine Resistenz gegen ein Antibiotika nach sich ziehen, werden bald darauf weltweit zum Problem in der Therapie werden.

Bakterien neigen dazu, sich zu geschlossenen Matten zusammenzuschließen, in denen Individuen verschiedener Arten leben. Diese Biofilme sind hochorganisierte Verbände, in denen ein reger Informationsaustausch stattfindet. Schleimige Überzüge auf Steinen in Flüssen und Seen sind natürlich gewachsene Biofilme. „Biofilme sind die älteste und erfolgreichste Lebensform der Erde“, sagt Professor Hans-Curt Flemming vom Biofilm-Zentrum der Universität Duisburg-Essen, „wir finden sie bereits in Milliarden Jahre alten Fossilien.“ Noch seien die Spielregeln einer solchen Bakteriengesellschaft nicht richtig verstanden. Nach der Theorie des Lebens-Codes kommunizieren Bakterien oder Viren mittels spiritueller Kommunikation über morphische Felder. Bakterienfilme sind nichts anderes als eine Analogie der Vögelscharen oder Fischeschwärmen. Auch das gegenseitige Beeinflussen und Verändern von ähnlichen Feldern geschieht ana-

log zu der Beeinflussung der Felder beim Menschen je nach Grad der Ähnlichkeit im Lebens-Code. Sie bilden einen vernetzten Organismus, der kollektiv reagiert und agiert. Wenn es sich um Krankheitskeime handelt, die sich auf Kathetern, Endoprothesen oder in Organen zu Biofilmen zusammenschließen, bereitet das Medizinern schwere Sorgen. In derartigen Verbänden entwickelt sich eine besondere Raffinesse und Schlaueit, so hat man herausgefunden, dass die Keime beispielsweise Resistenzgene untereinander weitergeben und damit extrem schwer zu bekämpfen sind. Selbst mit einer 500-fach erhöhten Antibiotika-Konzentration ist dann den widerstandsfähigen Bakterienkommunen nur schwer beizukommen. Diese fahren in einer kollektiven Reaktion einfach ihren Stoffwechsel und Wachstum so stark zurück, dass die meist gegen die Zellteilung wirkenden Antibiotika machtlos bleiben.

Da in Krankenhäusern naturgemäß besonders viele Keime konzentriert sind, kommt es dort zu besonders ausgeprägten Vernetzungen, Kommunikationsflüssen und Abgleichungen zwischen Lebens-Codes der Mikroben, was zudem ein erhöhtes Risiko für die Entstehung von Subtypen in sich birgt. Fremde morphische Felder innerhalb der Verbände sind von vornherein isoliert aufgrund mangelnder Ähnlichkeit beziehungsweise sie assimilieren sich relativ rasch entsprechend den Mehrheitsverhältnissen. So haben Braunschweiger Forscher vergeblich versucht, neue Arten in ein bestehendes Biofilm-Gefüge einzuschleusen.

Ein weiteres medizinisches Phänomen, das sich statistisch nicht herleiten oder wissenschaftlich erklären lässt, bereitet den Experten Kopfzerbrechen. Bei der Leukämie ist entdeckt worden, dass sie insbesondere bei Kindern in Clustern auftritt, d.h. es kommt zu unerklärlichen Häu-

fungungen an bestimmten Orten, die aber weder durch erhöhte Strahlung noch sonstiger Verseuchung oder Vergiftung ausgelöst sein können. Möglicherweise sind doch , so jedenfalls die Theorie, Mikroben für solche lokalen Epidemien auch für Blutkrebs verantwortlich, denn Infektionscluster sind den Epidemiologen von anderen scheinbar gewöhnlichen Infektionsherden wie Grippe oder HIV bekannt. Aber welche Mikroben können Leukämie auslösen? Es scheint so, als ob durch einen rätselhaften Auslöser Viren, Mikroben aller Art aber möglicherweise auch kranke Zellen ihre Kommunikationsmaschinerie anwerfen und ab dem Moment einen außerordentlich starken Einfluss auf die Felder anderer, ähnlicher Organismen ausüben mit der Wirkung, dass sich Zellen über das jeweilige Feld verändern. Genauso rätselhaft ist das plötzliche Verschwinden einer Epidemie. Nicht immer lässt sich das Ende einer Infektionswelle allein auf medizinische Maßnahmen zurückführen.

Vielleicht eröffnet das Wissen um das kollektive Gedächtnis der Mikroben und Viren eines Tages genau die Ansätze einer wirkungsvollen Bekämpfung, die uns bis heute fehlen.

## **Prinzip der Psychokinese und der Heiler**

Bei der Telekinese oder Psychokinese handelt es sich um eine materielle Veränderung, die allein durch die Kraft der Konzentration zustande kommt. Zur Psychokinese (PK) gibt es zahlreiche Experimente. Sehr bekannt geworden sind die Löffelbiegereien von Uri Geller, bei dem sich allerdings die Geister bezüglich Wahrheit oder Betrug scheiden. Leider erhöht sein Hinweis, dass er seine Gabe von Außerirdischen zugetragen bekäme, nicht unbedingt seine Glaubwürdigkeit. Paul Uccusio, 1937 in Wien geboren, wurde nach seinem Studium der Chemie, Physik und Mathematik Journalist und Schriftsteller. Er beschreibt seine eigenen Erfahrungen mit Uri Geller. Sein Ziel war es herauszufinden, was wirklich dran ist an diesen Künsten, ob es sich um die üblichen Magier-Zaubereien handelt oder ob doch vielleicht mehr dahinter steckt. Nicht wenige Wissenschaftler haben ihm bereits direkt auf die Finger geschaut ohne irgendwelche Tricksereien festzustellen. Die Löffel bogen sich teilweise sogar weiter, nachdem sie auf dem Tisch abgelegt worden waren.

*„Ich stand am 16. Januar 1974, einem Mittwoch, Uri Geller das erste Mal Aug in Aug gegenüber. In Offenburg am Rhein sollte Geller tags darauf in der Wim-Thoelke-Show "Dreimal neun" ein paar Minuten lang auftreten.*

*Geller gab eine Pressekonferenz. Sie war, wie das bei seinem Hang zur Showatmosphäre üblich ist, mehr improvisiert als geplant: je turbulenter, desto besser. Er verlangte einen Schlüssel. Den hatte ich, gewitzt, bereits in der Hand, während andere erst mühsam im ihren Taschen kramten. Uri legte den Zylinderschlüssel aus Mes-*

*sing auf ein Tablett, das auf einem Tisch lag, und begann sanft mit dem Zeigefinger seiner Linken darüber-zustreichen. Eine Kollegin musste sich neben ihn setzen und die Spitze des Schlüssels halten. Schon nach etwa 30 Sekunden war eine leichte Krümmung zu erkennen, die vorher nicht da war, nach etwa zwei Minuten war der Schlüssel um etwa zehn Grad gebogen.*

*Während der Schlüssel unter uns Neugierigen reihum ging, war Geller schon bei der nächsten Demonstration. "Denken Sie sich eine einfache Figur, zeichnen Sie sie auf ein Blatt, und versuchen Sie, mir diese in Gedanken zu senden!" Ein älterer Kollege entwarf mit ein paar Strichen ein Haus. Er tat es, abgeschirmt durch eine Zeitung, während Uri sich abwandte. Das Haus, das Geller etwa eine Minute später "empfängt" und zeichnet, hat just das gleiche windschiefe Dach wie das Original.*

*Psychologen pflegen an dieser Stelle einzuwenden, eine solche Demonstration beweise nichts. Aus einer beliebigen Gruppe von Menschen würde etwa ein Drittel auf die genannte Aufforderung mit der Zeichnung eines Hauses reagieren, ein weiteres Drittel würde vermutlich einen Baum zeichnen (das geschah in der SRG-Sendung tatsächlich), der Rest verschiedene andere Figuren, wie Sterne, Quadrate, Kreise. Ich will das gar nicht in Abrede stellen; die Erklärung hat sogar einiges für sich. Sie macht nur nicht begreiflich, weshalb Geller just ein Haus mit jenem nach links hängenden Dach zeichnete, wie es am Original zu sehen was, und das sich durch diese Eigenheit von vielen Dutzenden anderer Häuser unterschied. Zudem kann auf diese Weise der folgende Zwischenfall ganz und gar nicht erklärt werden.*

*Als nämlich Uri die Zeichnung vorgezeigt und Applaus geerntet hatte, war er von sich wenig befriedigt: "Hat hier jemand an einen Hund gedacht? Ich habe deutlich*

einen Hund empfangen." Betretenes Schweigen. Uri wiederholt die Frage. Schließlich schreckt der verantwortliche Redakteur der Sendung, Herr Rödel, aus seinen Gedanken: "Ja, mir ging ständig ein Hund durch den Kopf!" Die Erklärung war, dass ein kleiner Hund einer zum Dreimal-neun-Team gehörigen Dame kurz zuvor für einige Aufregung auf der Bühne gesorgt hatte. Ohne sich bewusst mit dem Hunde-Problem auseinanderzusetzen, scheint sich doch Rödel's Unbewusstes sporadisch mit dem Tier befasst zu haben.

Es folgt ein weiterer Biegeversuch an einem anderen Schlüssel; mein Wohnungsschlüssel; hat inzwischen die beachtliche Krümmung von 30 Grad angenommen. Spät abends im Hotel stelle ich fest, daß sich der Schlüssel; weiter gebogen hat - endgültig auf etwa 45 Grad.

Tags darauf, als die Life-Sendung ausgestrahlt wird, bin ich schon in Zürich. Mit einem Team des Schweizer Fernsehens folge ich der Sendung aus Deutschland, geht es doch darum, gut aufzupassen und eine Studioaufzeichnung für ein paar Tage später in der Schweiz vorzubereiten.

Gabeln und Löffel liegen parat, dazu ein paar Nägel und andere Metallgegenstände. Jeder von uns hält irgend etwas - aber die Sendung geht, für uns, ohne Zwischenfälle vorüber. 200 Kilometer nördlich von uns, in Offenburg, sind Uhren in Gang gekommen, hat sich eine Gabel gebogen - in Zürich geschah nichts. Oder doch?

Nach Sendeschluss kehrte einer der Redakteure vor seiner Wohnungstür seine Taschen um: er suchte seinen Wohnungsschlüssel. Er musste ihn im Auto vergessen haben - also zurück und suchen! Auf dem Parkplatz mit den Schlüsseln in der Hand stellte er fest, dass sich sämtliche drei Schlüssel an dem Bund um rund 15 Grad gleichsinnig gebogen hatten! Das Erstaunliche: der Redakteur hatte sich vergeblich bemüht, vor dem Bild-

*schirm Gabeln zu biegen, tatsächlich bogen sich aber seine Schlüssel, rund 50 Meter Luftlinie von ihm entfernt, in seinem Auto auf dem SRG-Parkplatz.“ (Psi-Resümee, Paul Uccusic, 1975)*

Auch bei Uri Geller sollte man immer im Hinterkopf haben, dass nicht wenige Skeptiker alles kategorisch ablehnen, was nicht der aktuellen Schule der Wissenschaft entspricht. Das gilt selbst dann, wenn die Ergebnisse unter einwandfreien methodischen Bedingungen zustande gekommen sind.

Leider wird dabei häufig die Grenze der gesunden und notwendigen Skepsis überschritten.

Viele Berichte über Psychokinese halten einer strengen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht stand, einige dagegen schon, wie der folgende:

Der bekannte Parapsychologe Professor Milan Ryzl beschreibt eine wissenschaftlich kontrollierte Studie von B. Grad mit einem sogenannten Geistheiler. Die Studie befasste sich mit dem Einfluss von Psychokinese auf das Keimen von Pflanzen und das Heilen von Wunden. Dabei wurde Gerstensamen mit Wasser begossen, das zuvor von einem bekannten Heiler unter Einfluss genommen worden war. Eindeutig festgestellt wurde bei der Auswertung, dass Pflanzen in dieser Saat schneller wuchsen als die Pflanzen in der Kontrollgruppe, die mit normalem Wasser begossen wurden.

Beim Mäuseexperiment wurden aus zwei Gruppen Mäuse den Mäusen der einen Gruppe kleine Wunden beigebracht. Dabei stellte er fest, dass die Mäuse, die anschließend vom Heiler behandelt wurden, schneller wiederhergestellt waren, als die Tiere in der Vergleichsgruppe. (M. Ryzl Das große Handbuch der Parapsychologie, S.233)

Dem begabten Heiler gelingt es durch Konzentration und Zuwendung L-C-Elemente des Wassers und der Mäuse zu stärken. Das Wasser dient dabei als Vehikel, welches aktivierte Elemente zu den entsprechenden Elemente im morphischen Feld der Pflanze transportiert. Wasser eignet sich deswegen so gut, weil es als Grundlage allen Lebens leichten Zugang bedeutet. Alle Organismen kennen Wasser. Wasserstoff ist das häufigste chemische Element im Universum. Allerdings ist es auch möglich, dass das Wasser gar keine Bedeutung hatte und die Wachstumsunterschiede allein durch Konzentration und Aufmerksamkeit den behandelnden Pflanzen gegenüber entstanden. Damit würde das Ergebnis Parallelen zum bereits beschriebenen Tomatenexperiment aufweisen. Das Heilen der Wunden berührt den interessanten Aspekt der Gesundheit, dem wir noch breiten Raum einräumen werden. Allein die mentale Zuwendung aktiviert über die Lebens-Code-Beeinflussung den Heilungsprozess, da die korrespondierenden Teilchen im kranken oder verletzten Körper infolge des erhöhten Drucks des morphischen Feldes korrigiert werden.

Besonders wirksam ist die Einflussnahme morphischer Felder beziehungsweise deren L-C-Elemente innerhalb des eigenen Organismus. Aufmerksamkeit und Konzentration führen beispielsweise über den Lebens-Code zu einer Kräftigung von Muskelzellen. Die Fähigkeit zur Psychokinese, so wie oben in der Studie beschrieben, ist bei allen Menschen angelegt. Das morphische Feld übt einen permanenten Gestaltungsdruck auf den materiellen Organismus aus, was manche Wissenschaftler mit der Wirkung einer mysteriösen Blaupause zu erklären versuchen, mit dem Resultat, dass beispielsweise bei Gehirnerschütterungen oder selbst leichten Schädel-Hirn-

Traumata eine Selbst-Reparatur geschädigter Areale ausgelöst wird. Konzentration und Meditation durch die kranke Person oder zusammen mit anderen Personen (Gebet) vermögen die Selbstheilkräfte zusätzlich zu stärken und auf diese Weise viele Krankheitsverläufe zu verkürzen. Bei massiven Schädigungen findet diese Selbstheilung ihre Grenzen.

Psychokinese ist nichts anderes, als Einflussnahme auf Materie über die zwischenzeitlich bekannte spirituelle Kommunikation. Damit werden die meisten paranormalen Phänomene in ein normales naturgebundenes Phänomen zurückgeführt, etwas Übernatürliches oder gar ein Wunder hat nie stattgefunden.

Ganz neue Perspektiven ergeben sich aus Erkenntnissen der L-C-Theorie bei der Heilung von Kranken. Wenn sich beispielsweise eine ganze Stadt zu einem bestimmten Zeitpunkt, für eine bestimmte Dauer auf die Heilung beispielsweise eines kranken Kindes konzentriert, sollte die spirituelle Kommunikation so stark sein, dass über das angesprochene morphische Feld des kranken Kindes die krankhaften Veränderungen korrigiert werden können. Das Kind und die wenigen Erwachsenen, die sich gewöhnlich um das kranke Kind kümmern, reichen bei einer schweren Krankheit nicht aus, um über das morphische Feld die Selbstheilungskräfte genügend zu aktivieren. Die Kumulation aus zehntausend ähnlichen L-C-Elementen führt dagegen zu einem enormen Anwachsen der Heilungskräfte mit einer starken Reaktion im Lebens-Code und damit im kranken Organismus des Kindes (siehe Abb.11).

## **Gehirn und Bewusstsein**

Sind Gedächtnis, Geist und Bewusstsein immateriell im morphischen Feld angelegt?

Hat Rupert Sheldrake vielleicht doch Recht, wenn er die Hypothese aufstellt, dass das Gehirn „nur“ eine Art materielles Schaltzentrum ist, in dem Informationen verarbeitet werden, einem Computer gleich, der Befehle ausführt, aber nicht Teil der Informationen selbst ist? (Sheldrake, *Das Gedächtnis der Natur*, S. 264)

Auch wenn die Gehirnforschung Fortschritte erzielt und noch vieles im Dunkeln liegt, ist die Frage nachdenkenswert, ob Geist und Bewusstsein allein auf die Physik der Nervenimpulse oder Molekularbiologie der Nervenzellen zurückzuführen ist. Vielen Menschen ist gar nicht bewusst, dass die Theorie der zu Folge der Geist im Gehirn sitzt, nur eine wissenschaftliche Theorie ist und keine wissenschaftliche Wahrheit. Aber bereits Kinder im Alter von zehn und elf Jahren machen sich diese Theorie zu eigen (Piaget, 1973).

Schon der Versuch, die Intelligenz einer Raupe oder eines Glühwürmchens zu testen, erscheint uns lächerlich. Wo ein Gehirn nur in aller ersten Ansätzen vorhanden ist, wie soll sich da Intelligenz einstellen, wie soll es zu Einfallsreichtum, zu listigem oder phantasievollem Handeln kommen? Verstand ohne Gehirn, so scheint es, ist ein Widerspruch in sich. Und doch weisen die wunderlichen Beobachtungen aus dem Pflanzen- und Tierreich genau in diese Richtung. Sowohl im Tier- als auch im Pflanzenreich finden wir Hinterlist und raffinierte Täuschungsmanöver (Mimikry) oder Empfindsamkeit und Gedächtnis.

Wo liegt die Intelligenz, was ist Intelligenz. Gibt es unbewusste Intelligenz? Diese Frage haben wir bei den verblüffenden Pflanzen- und Tierleistungen schon einmal gestellt, ohne eine Antwort zu finden.

Nach mechanistischer Theorie sind Gedächtnis-Informationen in Form von Spuren im Gehirn abgelegt und werden, wenn benötigt, abgerufen. Diese Spuren können mit Spuren an einem Strand verglichen werden. Häufiges Beschreiten der Spur führt zu einer gewissen Festigung der Spur. Sie kann nicht mehr so schnell verschwinden. Empirisch nachgewiesen ist das nicht. Ein logisches Problem auf das bei dieser Hypothese immer wieder hingewiesen werden muss, ist die Frage nach der „Daten-Rückgewinnung“, das heißt dem Erinnern von Inhalten des hypothetischen Gedächtnisspeichers. Denn das Rückgewinnungssystem braucht für die von ihm gesuchten Inhalte wiederum eine Art Gedächtnis. Das Gedächtnis wird mit Hilfe eines Gedächtnisses gesucht! Ein Lebens-Code in einem Feld, dem morphischen Feld, liefert Plausibilität für zahlreiche Phänomene, die ohne diese Theorie nie aus dem Reich nebulöser Esoterik herausfinden würde. Was ist mit unserem Geist, unserem Wesen, unserer Persönlichkeit mit all den individuellen Einstellungen, Emotionen, Charaktereigenschaften? Wo ist ihr Zuhause? Im Gehirn?

Irgendwie ein seltsame Vorstellung! Wenn aber nicht in diesem nussförmigen Organ, wo dann? Vielleicht doch eher in einem morphischen Feld? Ist es nicht denkbar, dass spezifische Informationen im Lebens-Code abgelegt und bei Bedarf wieder ausgelesen werden?

Für gelähmte Patienten gibt es große Fortschritte bei der Kontaktaufnahme mit der Aussenwelt mit Hilfe der Auswertung von Gehirnaktivitäten. Der mit Elektroden verkabelte Patient konzentriert sich auf einen am Bildschirm angezeigten Buchstaben. Der Buchstabe belegt

einen bestimmten Platz auf dem Bildschirm, den man bei der Auswertung erfassen und so den Buchstaben feststellen kann.

Wer oder was konzentriert sich ?

Es gibt die Verbindung zwischen morphischem Feld und materiellem Organismus, es gibt Wirkung nach beiden Seiten, wobei das morphische Feld darüber hinaus mit anderen morphischen Feldern in Verbindung steht und auch über diese Felder verändert wird.

Was erfahren wir sonst noch aus der Gehirnforschung? Es gibt bildgebende Verfahren, bei welchen die Funktionsweise des Gehirns in Echtzeit beobachtet werden kann. Welche Gehirnregionen werden bei welchen Leistungen aktiviert? Faszinierend und spannend, sicherlich. Doch was sagt uns das Aufleuchten der Gehirnareale bei einem Klavierspieler? Ist es nicht abenteuerlich anhand von bunten technisch aufbereiteten Bildchen, anhand von Zahlenkolonnen, die aus dem Herumstochern mit Elektroden im Gehirn resultieren, zu bombastischen Aussagen bezüglich Bewusstsein, Persönlichkeit oder Seele zu kommen? Hatte denn irgend ein Forscher zuvor erwartet, auf so etwas wie ein Seelenzentrum zu stoßen, in dem die Identität und das Bewusstsein ihren Sitz hat? Sagt es etwas über die Art der Informationen? Nein, was sich in den Milliarden von Verästelungen der Nervenzellen abspielt bleibt vollkommen im Dunkeln.

Bei einem digitalen Bild sind es die Bitfolgen, welche die Farbe, Ort und so weiter determinieren. Ruckelfreie Filme, erstaunliche Musikqualität, Bilder in jeder denkbaren Farbnuance können mit der Folge von 0 und 1 definiert werden. Aus was aber sollen die Millionen von Bildern, Gerüche, Töne, Kindheitserinnerungen bestehen? Schneiden wir das Gehirn auf und untersuchen die organischen Strukturen – wir werden auch mit dem bes-

ten Mikroskop nichts finden, was diese Bildströme erzeugen könnte. Wir finden keine Inhalte, sondern höchstens die Kanäle, Weichen, Schnittstellen für die eigentlichen Informationen – die Informationen selbst finden wir nicht!

Ergebnisse aus der Neuropsychologie erstaunen heute nicht nur die Wissenschaftler. So führten Gehirnmessungen im Kernspintomographen eindeutig zu dem Resultat, dass unsere scheinbar so freie Entscheidungswahl gar keine freie Entscheidung zu sein scheint, sondern bereits zuvor vom Gehirn vollzogen wird (Wolf Singer, Gerhard Roth). Mit anderen Worten, das Gehirn gibt messbar vor, was wir gleich entscheiden werden, auch wenn die Differenz nur wenige hundert Millisekunden beträgt. Wer aber ist das ICH eigentlich, das abwägt und entscheidet, woher kommt das Gehirn zu seiner Entscheidung? Wo bleibt die persönliche Freiheit etwas zu entscheiden? Sind wir überhaupt noch im objektiven Sinne verantwortlich für unser Verhalten?

Bei notorischen Gewalttätern und Mördern konnten neurologische Veränderungen im Stirnlappen nachgewiesen werden. Wo sonst bei Ansicht bestimmter Bilder rote und gelbe Flecken eine emotionale Anteilnahme signalisieren, bleibt die Region bei den Tätern seltsam unverändert. Diese Hirnregion im Stirnlappen ist unter anderem verantwortlich dafür, dass der Mensch Emotionen erkennen und nachvollziehen kann. Aus wissenschaftlicher Sicht muss man zu der Feststellung kommen, dass Gewalttäter und Mörder in sehr vielen Fällen nichts für ihre Taten können. Es sind beschädigte Hirnregionen dafür verantwortlich zu machen, die möglicherweise während der Kindheit, zum Beispiel durch Schütteln, entstanden sind.

Heute glauben Hirnforscher, die alte Frage der Philosophen im Handstreich entscheiden zu können. Ihre unisono vertretene These lautet: Der menschliche Wille ist nicht frei, sondern determiniert.

Der Hirnforscher Gerhard Roth, der als Vertreter der Ansicht weithin bekannt geworden ist, aus Sicht der naturwissenschaftlichen Neurobiologie gebe es keinen freien Willen, meint dazu:

*"Das Entscheidende ist, auch wenn ich lange, lange hin und her überlege, die letzte Entscheidung wird immer unbewusst - emotional und auch unbewusst - getroffen".*

Singer vertritt im Gleichschritt mit der Soziobiologie eine von vielen Seiten scharf kritisierte naturalistische Deutung neurophysiologischer Daten: Das „Ich“ sei wie der „freie Wille“ eine Illusion, die uns das Hirn aus evolutionsbiologischen Gründen vorspiele.

Auch Manfred Spitzer ist Hirnforscher. Aber einer der wenigen, die noch daran glauben, dass sie frei entscheiden, nicht determiniert sind. Ich will, weil ich gar nicht anders kann? Das Unbewusste soll meinem Verstand um Millisekunden voraus sein? "Ich kann aber auch sagen, es ist nicht so. Sondern es ist so, dass ich mich darin täusche, wenn ich mir überlege, wann ich mich entscheide. Ich denke, es ist jetzt, aber eigentlich war's schon vor 500 Millisekunden", sagt Manfred Spitzer. Mit der Wahrnehmung sei es genauso: "Auch da kommt vieles später und wird dann vom Gehirn im Nachhinein wieder vorverlegt - also kommt mein Bewusstsein auch immer ein bisschen später, auch das Bewusstsein, dass ich jetzt gerade eine Entscheidung gefällt habe. Aber daraus zu folgern, ich wäre nicht frei, ist nur eine Möglichkeit. Sie können auch sagen: Ich komm halt immer ein bisschen zu spät mit meiner Freiheit."

Denn wenn ich weiß, was auf meine Entscheidung einwirkt, könne ich mich immer auch anders entscheiden - solche Plädoyers für die Willensfreiheit werden weniger. Und die Hirnforscher gehen sogar noch weiter - schlagen als Konsequenz Änderungen des Strafrechts vor. Denn wenn niemand anders handeln kann als vorbestimmt, dann müsse man sich in der Justiz vom herrschenden moralischen Schuldbegriff verabschieden. Denn die Verhaltensweisen seien zum Tatzeitpunkt bereits angeboren und fest erlernt. Das zumindest schließt der Hirnforscher Gerhard Roth:

*"Ob ich ein guter Mensch werde oder ein Verbrecher, ist vielleicht zu einem geringeren Teil in meinen Genen drin und zu einem größeren Teil, und das sagt jeder Kriminalpsychologe, durch frühkindliche Erfahrungen verursacht. Aber nicht dadurch, dass ich in dem Moment der Übeltäter sein will."*

Keine Schuld mehr an der einzelnen Tat? Keine moralische Verantwortung für das, was wir tun? Strafrechtler warnen vor den Folgen, die Ergebnisse der Hirnforschung so auszulegen. "In dem Moment in dem sie auf den Tatvorwurf verzichten, haben Sie als Anknüpfungspunkt die Tat nicht mehr, sie haben als Anknüpfungspunkt den ganzen Menschen", sagt der Strafrechtler Klaus Lüderssen.

*"Und eine Menschheit, die dieser Naturforschung strafjuristisch folgt, wird sich nicht darauf beschränken, zu sagen: Hier ist eine Tat, wir müssen etwas tun. Sondern sie wird überlegen: Ist da nicht vielleicht ein gefährlicher Mensch? Seine Lebensführung zeigt das an! Man geht herum mit der Sonde und sagt: Du bist gefährlich, du musst eingesperrt werden für unbestimmte Zeit. Wir*

*wissen nicht, wie lange es dauert, dich so zu konditionieren, dass die Welt dich wieder gebrauchen kann."*

Der Neuropsychologe Paul Broks von der Universität Plymouth beschäftigt sich häufig, für manche Wissenschaftskollegen zu häufig mit Fragen wie: Wer bin ich, was ist Ich, gibt es eine Seele, was bedeutet es eine Identität zu haben. Es sind häufig Fragen von Studenten, schwere Fragen, vielleicht sogar unbeantwortbare Fragen. In seinem Buch: *Into the Silent Land* berichtet Broks von zahlreichen Schicksalen bei denen Menschen als Folge von Unfällen Hirnschäden davontrugen mit entsprechend bestürzenden Persönlichkeitsveränderungen.

Er führte beispielsweise interessante Gespräche mit Patientin Jeanie. Sie sagt zu ihm:

*"Ich denke, ich bin tot. Können Sie mich davon überzeugen, dass ich es nicht bin?"*

*"Natürlich sind Sie nicht tot, wir sprechen doch gerade miteinander", antwortet ihr Broks. Darauf Jeanie:*

*"Na ja, aber ich bin nicht sicher, ob Sie wirklich, 'wirklich' sind."*

An diesem Punkt habe er den Eindruck gehabt,

*"dass Jeanie in ihrer einfachen Art mit denselben Problemen kämpfe wie seiner Zeit Descartes: Wie kann ich wissen, dass ich existiere? Wie kann ich wissen, was ich bin? Descartes schlussfolgerte: Ich denke, also bin ich. Woran immer sonst in der Welt er zweifelte, soviel stand für ihn fest: Er war etwas, das dachte."*

Broks erinnert sich: Auf sonderbare Weise sei das für ihn der einzige Weg gewesen, Jeannie dieses Problem vor Augen zu führen und zu sagen: "Sie haben doch Gedanken. Stimmen Sie zu, dass Sie Gedanken haben?" Aber auch das sei immer noch nicht die Lösung ihres

Problems gewesen. "Jeanie stellte die Gegenfrage: *'Und wenn wir hier im Himmel sind?'*

Wie arbeiten Gehirn und Ich zusammen, wenn sie denn zusammenarbeiten? Erinnerungen treiben vorbei, Bilder kollidieren, ab und zu gleitet etwas durchs Bewusstsein. Aber da ist kein Kern, um den das alles kreist. Sind Ego und Seele nichts als Mythen? Wenn das Ich eine Geschichte ist und das Gehirn eine Geschichtenerzählmaschine, wer erzählt dann diese Geschichte?

Den menschlichen Geist allein von den Gehirnaktivitäten her zu erklären, erscheint Paul Broks vermessen. Aber dann gebe es noch eine andere Sicht, gibt der Wissenschaftler zu bedenken. "Die besagt, dass es einen solchen Wesenskern nicht gibt. Dass das, was uns ausmacht, schlicht und ergreifend ein zusammengesetztes Muster aus geistigen und verhaltensgeprägten Aktionen ist. Das nennt man Bündeltheorie. Das bedeutet, dass wir eine Art Knäuel aus mentalen Ereignissen und Neigungen darstellen, das immer weiter vor sich hin rollt, seine Form mehr oder minder beibehält, aber immer weiter kugelt. Von einem Tag zum nächsten, lebenslänglich."

Er sehe keinen Vorteil eines zentralen Egos oder einer Essenz, meint Broks:

*"Was haben wir davon? Dennoch scheint sie sehr tief zu sitzen, diese Obsession, nach dem zu suchen, was ein Philosoph den 'Geist in der Maschine' genannt hat. Man kann es umdrehen und sagen: Gut, jetzt lasst uns mal nach der 'Maschine im Geist' suchen. Wir haben dieses Wunschbild eines Ego, aber wir müssen diese Vorstellung gefälligst analysieren, um herauszufinden, woraus dieses Ego sich eigentlich zusammensetzt. Denn wenn man genauer hinsieht, dann ist das Ego ein kompletter Satz von Systemen körperlichen Bewusstseins, Systemen zur Absichtsentwicklung, Systemen des Gedächtnisses.*

*Sie bilden gemeinsam ein Muster. Und dieses Muster macht uns zu dem, was wir sind."*

*"Das geistige Klima hat sich in den letzten drei, vier Jahrzehnten stark verändert", sagt Broks.*

*"Wenn wir uns über die Bedingungen, beispielsweise für Schizophrenie, unterhalten oder noch besser, die des Autismus, dann hat sich der Blick auf diese Phänomene radikal verschoben, so wie Ebbe und Flut. Von extrem biologistischen Positionen - Schizophrenie ist nichts als ein biochemisches Ungleichgewicht im Hirn - sind wir zur Gegenseite hinübergeschwenkt: Schizophrenie gibt es überhaupt nicht. Die Dinge sind in Bewegung. Wir verstehen langsam, dass möglicherweise Wahrheiten und Irrtümer in beiden Positionen stecken." ( Zitate von der 3sat-Website zur Dokumentation, 2004)*

Richtig ist, dass ein Wissenschaftler nach exakter wissenschaftlicher Methodik vorgehen muss. Er darf sich nicht von Vermutungen oder Glauben in seiner Analyse beeinflussen lassen. Die Ergebnisse müssen wiederholbar sein und unsere Erkenntnis ein kleines Stück weitergebracht haben. Etwas Unbekanntes, das zuvor ein harmonisches Wissensbild gestört hat, ist erklärbar geworden und hat unser Wissensbild um dieses Erkenntnisstück erweitert. Der Forscher sollte sich aber stets seiner Unzulänglichkeiten bewusst sein und sich vor Wahrheitsverkündungen hüten. Die Spannungsfelder haben noch nie abgenommen, sondern nehmen mit jeder neuen Erkenntnis zu. Hat nicht die gesamte Wissenschaftsgeschichte bewiesen, dass es keine abschließenden Wahrheiten gibt?

Die Suche nach der Seele oder dem Bewusstsein des Menschen in seinem Gehirn wird nie zu einem Ergebnis führen auch wenn unentwegt neue Anläufe unternommen werden.

Schweizer Forscher wollen in Zusammenarbeit mit IBM einen Supercomputer zusammenbauen, der sich in seinen Milliarden Zellverschaltungen am Gehirn des Menschen orientiert. Das ebenso bizarre wie naive Ziel dabei ist es, herauszufinden, ab welcher Komplexität und bei welchen definierten Schaltkomplexitäten sich so etwas wie Bewusstsein herausstellt. Mit anderen Worten, irgendwann beginnt der Computer, so die Hypothese, ein Bewusstsein zu entwickeln und über sich und seine elende Existenz nachzudenken. Wahrlich ein Unterfangen mit kafkaesken Zügen.

*„Oh mein Gott, ich bin eine Maschine, was soll nur aus mir werden!“*

Ohne die Millionen Jahre währende Vergangenheit, in der sich der Lebens-Code und damit nach der L-C-Theorie Bewusstsein entwickelt hat, kann dem millioenschweren Experiment leider kein Erfolg in Aussicht gestellt werden. Schon der Denkansatz ist mechanistisch naiv und wird dem Wesen der Natur nicht gerecht.

Da Gedanken, Geist und Bewusstsein des Menschen unter bestimmten Voraussetzungen von Tieren erkannt werden können – und dies darf nach den zahlreichen wissenschaftlichen Experimenten und zahlreichen dokumentierten Fallbeispielen nicht mehr ernsthaft angezweifelt werden – müssen Gedanken, Geist und Bewusstsein auf Feldern beruhen, auf die andere auch räumlich entfernte Organismen prinzipiell Zugriff haben. Nach der L-C-Theorie ist Geist und Bewusstsein nicht identisch mit dem materiellen Gehirn, sondern ist Teil des Lebens-Codes im morphischen Feld. Das Gehirn ist ein hoch komplexer Denkapparat, Funktionszentrale und gleichzeitig Umsetzer von Feldsignalen aus dem Lebens-Code.

Wenn dem nicht so wäre, könnten wir uns das folgende Experiment vorstellen, konzipiert auf Basis des aktuellen Stands der Gehirnforschung, nach welcher die facettenreiche Persönlichkeit des Menschen allein in den neuronalen Geflechten des Gehirns zu suchen ist:

Wir isolieren rechtzeitig vor dem Absterben von Zellen das Gehirn, beispielsweise eines Krebskranken im Endstadium, schließen es an entsprechende maschinengestützte Kreisläufe an, um die Versorgung mit Sauerstoff und Nährlösungen sicher zu stellen, so dass es dem Gehirn an nichts fehlt. Denkbar wäre auch die Erhaltung eines oder beider Augen sowie eines Ohres für die optische und akustische Schnittstelle zur Außenwelt. Nach wissenschaftlicher Überzeugung müsste dieses Experiment funktionieren. Der Mensch bliebe mit dem Gehirn erhalten, möglicherweise über viele Jahre. Mit den Augen könnte via TV und vors Auge gehaltene Zeitungen das Geschehen in der Welt weiterverfolgt werden. Angenehme Musik könnte für eine gewisse „seelische“ Erbauung und Zufriedenheit sorgen. Ein ähnliches Szenario hat übrigens Roald Dahl in einer seiner berühmtesten Erzählungen entworfen.

Was spricht gegen einen derartigen, bizarren Versuch außer moralisch-ethische Bedenken? Möglicherweise wurden sogar bereits in aller Heimlichkeit Experimente ähnlicher Konzeption realisiert, von denen wir nie etwas erfahren haben.

Die L-C-Theorie verneint die Möglichkeit einer erfolgreichen Durchführung eines derartigen Experiments, da im morphischen Feld der gesamte Mensch korrespondierend in den entsprechenden L-C-Elementen abgebildet

wird, und der Tod, d.h. die mögliche Trennung von Materie und morphischem Feld dann eintritt, wenn die Diskrepanz zwischen Materie und Abbild im Lebens-Code einen Umfang erreicht, der eine Reparatur ausschließt.

Störungen und Beschädigungen des Gehirns führen zu allen möglichen Funktionsstörungen bis hin zu gravierenden Veränderungen der Persönlichkeit. Neben dem oben beschriebenen Fallbeispiel von Paul Broks, sind der Öffentlichkeit vor allem die bizarren Verhaltensmanifestationen von Patienten durch den amerikanischen Psychiater Oliver Sacks bekannt geworden, die er in seinem Buch, *Der Mann, der seine Frau mit einem Hutständer verwechselte*, beschreibt.

Hat sich aber die Seele eines Menschen beziehungsweise die Seele irgendeines Organismus an sich geändert ? Nein! Denn man kann nicht von der beschädigten Materie auf einen beschädigten Menschen in seiner spirituellen Ganzheit schließen. Der Lebens-Code bleibt auch durch schwere Verletzungen unbeschädigt.. Aber die seelisch durchdrungene Persönlichkeit erreicht die materiellen Umsetzer im Gehirn oder anderswo nicht mehr, da sie ausgefallen sind. Die Augen, das Tor zur Seele, spiegeln keinen Geist und keine Seele mehr, sie enden im beschädigten Gehirn, vergleichbar mit der beschädigten Satellitenschüssel auf dem Dach. Die Signale existieren nach wie vor, können aber nicht mehr weitergeleitet werden, das Fernsehbild ist verzerrt, unscharf oder einem konturlosen Flimmern gewichen. Die gesendete Information bleibt dennoch unbeeinträchtigt.

Leider verführt uns die Tendenz der Persönlichkeitseinschätzung aufgrund einer phänotypischen Ansicht zu

fragwürdigen Assoziationen. In einem kranken, verkümmerten Körper schlummert eben keine verkümmerte, kranke Seele. Von einem beschädigten, denkreduzierten Gehirn darf nicht auf eine reduzierte „Seele“ geschlossen werden. Schädliche Einwirkungen auf den materiellen Organismus führen zu wahrnehmbaren Veränderungen des Organismus, tangieren aber nicht den Lebens-Code im morphischen Feld.

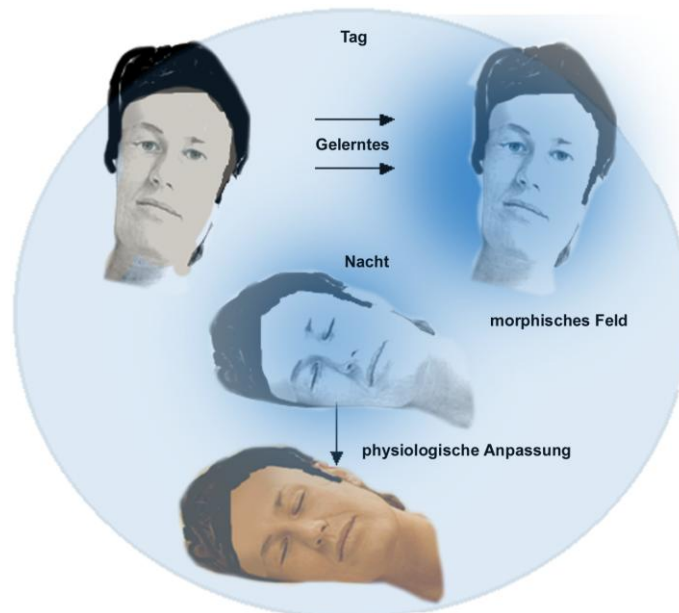
Denken wir an das empirisch nachgewiesene Gedächtnis der hirnlosen Pflanzen, müssen wir die eingangs gestellte Frage, ob nicht auch beim Menschen das Gedächtnis und das, was wir Seele nennen, außerhalb des materiellen Gehirns im morphischen Feld, genauer im entsprechenden Lebens-Code, lokalisiert sein könnte.

Individuelle Erfahrungen und Wissen bereichern den Lebens-Code und führen zu Veränderung desselben. Jeder Lernvorgang verändert auch das Gehirn. Geistige Aktivität, soziale Kontakte und neue Erfahrungen lassen neue Nervenzellen sprießen. Das ist Teil der Wechselwirkung zwischen Umwelt und Lebens-Code, ein Prozess, bei dem veränderte Lebens-Code-Musterungen Druck ausüben auf den noch nicht angepassten Organismus, was dann als Folge zum Beispiel neue Schaltungen im Gehirn hervorbringt. Was sich während des Schlafens im Gehirn und anderswo alles abspielt ist trotz intensiver Schlafforschung nicht restlos geklärt. Allgemein wird angenommen, dass während des Schlafens, insbesondere in der Tiefschlafphase, die Informationen des Tages ins Langzeitgedächtnis „geschaufelt“ werden. Die Gedächtnisleistung nimmt messbar ab, wenn es über längere Zeit zu Störungen der Tiefschlafphase kommt. Aber wo das Gedächtnis lokalisiert ist, und in welcher

Form die Information vorliegen, darüber gibt es nur Mutmaßungen.

Nach der Lebens-Code- Theorie findet im Schlaf eine Harmonisierung statt zwischen dem materiellen Organismus, sei es Gehirn, Muskelfaser oder anderen Zellen und dem Lebens-Code, der im Laufe des Tages mit vielfältigen Informationen und Emotionen angereichert wurde. Im Schlaf findet nun ein materieller Abgleich statt. Die veränderten Lebens-Code-Muster verändern die Physiologie des Organismus. Neues Wissen wird in Form zusätzlicher Neuronenverknüpfungen angepasst, andere Körperzellen werden je nach Beanspruchung gestärkt oder geschwächt. Schlaflosigkeit, die sich über viele Tage erstreckt, führt zu zunehmender Diskrepanz zwischen Lebens-Code und Organismus, ein Status quo des biologischen Organismus kann nicht mehr definiert werden. Diese Differenz führt ab einem bestimmten Ausmaß gar zum Tode.

Während dieses mehrstündigen Harmonisierungsprozesses würden Eindrücke und Impulse, die aus der Umwelt einwirken, stören, weswegen die Kommunikation des Organismus mit der Umwelt auf Null gesetzt ist.



*Abb.8*

*Alles Erfahrene, Gelernte, alle Emotionen und die vielfältigen unbewussten Feldberührungen werden im Laufe des Tages im Lebens-Code des Menschen gespeichert. Nachts werden dann die entstandenen Diskrepanzen zum physischen Organismus durch Druck aus dem Lebens-Code des morphischen Feldes behoben.*

## **Erklärung der Phänomene bei Menschen und Tieren**

Dass es medial begabte Personen gibt, die vergleichbar mit Tieren und Pflanzen, Signale über die spirituelle Kommunikation spüren, konnten, wie wir gesehen haben, zahlreiche wissenschaftlich kontrollierte Untersuchungen belegen. Wie aber lässt sich das Gedankenlesen erklären, wie in den Experimenten von Kapitel: *Psychic detectives, Hellsehen und Telepathie* belegt, wo sich Personen die Eindrücke ihrer jeweiligen Umgebung einzuprägen versuchten? Im Lichte der morphischen Feldtheorie mit dem implizierten Lebens-Code haben wir es mit einer kommunikativen, spirituellen Verbindung zu tun, die einmal durch Ähnlichkeit der morphischer Felder ähnlicher Organismen sowie durch Konzentration und mediale Begabung etabliert wird. Bei diesem Experiment liegt keine emotionale oder verwandtschaftliche Verbindung der Kommunikationsfähigkeit zugrunde, sondern hier tritt eindeutig die mediale Begabung in den Vordergrund, das heißt, die besondere Sensibilität gegenüber der rhythmisch eintreffenden Feld-Resonanz. Eine nachhaltige Veränderung des Lebens-Codes wird infolge der Kürze des Experiments nicht erreicht, so dass auch der medial empfindsame Empfänger zukünftig keinen Zugang zur Gedankenwelt des Probanden (Senders) haben wird. Allein die besondere Konzentration beider Seiten zuzüglich der statistisch erwiesenen Begabung bedingt die Resultate. Psychic detectives bringen ihre besondere mediale Begabung mit ein, was sie zur Etablierung einer spirituellen Kommunikation mit dem morphischen Feld (Vision) der gesuchten Person befähigt. Die Vision der psychic detectives ist nichts anderes,

als ein Zugriff auf den Lebens-Code und damit Bewusstsein der gesuchten Person.

Die telepathischen Erfolge, die Sir William Barret schon im 19. Jahrhundert mit seinen Versuchen erzielte (siehe Kapitel: *Psychic detectives, Hellsehen und Telepathie* ), kommen nicht durch metaphysische Zaubereien zustande, sondern sind Ergebnis einer natürlichen Feldverbindung. Mädchen sind durch ihre Unbefangenheit und vor allem durch ihre unverbaute Emotionalität in besonderer Weise medial begabt und dadurch besonders für die spirituelle Kommunikation empfänglich. Die Konzentration von mehreren Personen auf einen Gegenstand erzeugte eine so starke Verbindung zwischen dem Lebens-Code des Mädchens und der Gruppe der Konzentrierten, dass ihr der angedachte Gegenstand über transferierte aktive L-C-Abschnitte in den Sinn kommt. Eventuell ist auch das morphische Feld des Gegenstands aktiviert worden, was zur Verstärkung der Bewusstmachung beigetragen haben mag.

Das Erraten von Karten oder das Gefühl des Angestarrtwerdens funktionieren nach dem gleichen Prinzip: Durch Konzentration wird das Bewusstsein der Zielperson erreicht. Eine verstärkte spirituellen Kommunikation ist die Folge. Hier müsste ein entsprechend konzipierter Versuch für mehr Klarheit und Bestätigung für die besondere Spiritualität von Mädchen sorgen. Nach der Hypothese sollten bei Konzentration mehrerer Erwachsener beispielsweise auf eine Symbolkarte das Mädchen häufiger das richtige Symbol erraten, als dies zwischen zwei Erwachsenen zu erwarten wäre.

## **Unerklärliche Genesungen**

Ende des Jahres 1976, an einem Dezembertag, verspürte die kleine 12-jährige Delizia Cirolli aus einem sizilianischen Städtchen den überraschenden Wunsch auf die Straße zu gehen. Wochenlang musste sie zuvor das Bett hüten, sie hatte Knochenkrebs im Endstadium, der ihren Körper ausgezehrt hatte. An Aufstehen oder gar Laufen war nicht mehr zu denken, das Totenkleidchen lag der Tradition entsprechend bereit.

Ja, und plötzlich verschwand der Krebs. Der Fall wurde von verschiedenen Ärztekomitees sehr genau überprüft. Man studierte Krankenberichte, Gewebeproben, Röntgenbilder – und kam zu dem Schluss, dass der Krankheitsverlauf jeder Vorhersage widerspreche und „derzeit unerklärbar ist“. 1989 erhob der Erzbischof von Catania die Heilung zum Wunder.

Die Wissenschaftler, denen das Thema generell sehr unangenehm ist, sprechen natürlich nicht von Wunder, sondern von Spontanremissionen. Das Verwunderliche hat keinen guten Leumund in der Wissenschaft. Etwa 20 bis 30 ähnliche Krebsfälle werden jährlich in seriösen Zeitschriften weltweit publiziert, wobei die tatsächliche Zahl wohl deutlich darüber liegen dürfte. Öffentliches Aufsehen erregen nur die schweren Fälle. Aber muss man nicht davon ausgehen, dass viel öfter bei leichteren Krankheiten unerklärliche Genesungen geschehen, ohne dass weder die Patienten noch die behandelnden Ärzte dem eine besondere Bedeutung beimessen?

Die L-C-Theorie liefert für diese Spontan-Heilungen eine Erklärung, die uns inzwischen geläufig sein dürfte. Es ist der gleiche ursächliche Zusammenhang, der Tomatenstauden zu höheren Erträgen verhilft, der Wunden bei Mäusen schneller heilen lässt (s.o.) und sogar die Begründung liefert, warum aus dem abgetrennten Teil